



Henrik Sande / Albert Pall

a waiting

singspiel mit musik

"a waiting - singspiel mit musik"

Uraufführung: 10. August 2023, 19:30 Uhr

weitere Vorstellungen: 11. und 12. August 2023, jeweils 19:30 Uhr

Ort: Volkshaus Graz, Grosser Saal (Maria Cäsar Saal)
Lagergasse 98, 8020 Graz

Karten: Euro 25,00 / 20,00

Reservierungen: office@a-waiting.mur.at

Webseite: <https://www.a-waiting.mur.at/>

Team:

EIN (Mezzosopran): *Annette Schönmüller*

EINER (Tenor): *Adrián Berthely*

Orchester: Schallfeld Ensemble mit

Elisa Azzarà (Flöte)

Szilard Benes (Klarinette)

Diego Garcia Pliego (Saxophon)

Manuel Alcaraz Clemente (Percussion)

Mirko Jevtovic (Akkordeon)

Lorenzo Derinni (Violine)

Myriam Garcia Fidalgo (Violoncello)

Juan Pablo Trad Hasbun (Kontrabass)

Korrepetition, musikalische Leitung und Dirigat: *Kenichiro Kojima*

Komposition: *Henrik Sande*

Text und Produktion: *Albert Pall*

Technik: *Lorenz Meiler*

a waiting

Warten also. Warten ist sinnlos, da sind sich die meisten Menschen einig. Wenn wir, nur zum Beispiel, auf Leute warten, die DasZuSpätKommen quasi im Blut haben, ärgern wir uns darüber, dass die dann praktisch mit unserer Lebenszeit spazieren gehen. Oder: wir haben auf halb elf einen Termin im Gesundheitswesen und hängen dann im Wartezimmer in der Schleife der zu Versorgenden fest. Wie beim Kundendienst des dringend benötigten Fachunternehmens. Oder an der Haltestelle, an der Ampel, am Bahnhof, am Flughafen. Alles behindert unser drängendes Fortkommen.

Warten ist also verlorene Zeit. Oder eben der in Zeiteinheiten definierte Ausdruck des Desorganisationsgrades unserer Gesellschaft. Weil: was hätten wir in der mit Warten vergeudeteten Zeit nicht alles machen, gar erledigen können. Sinnvolles halt. Warten aber ist sinnlos.

Wenn das Warten aber das zu Erledigende wird? Vor allem, wenn wir nicht wissen, wie lange es noch dauert? Zum Beispiel, wenn wir schon gestorben sind, aber noch nicht tot? Warten wir dann in der beruhigenden Gewissheit, dass eh alles vorbei ist, gespannt auf das, was noch kommt? Kommt da noch was? Und: wenn wir schon warten müssen, haben wir dann Zeit?

„a waiting - singspiel mit musik“ verhandelt in diesem Zwischenraum drängende Themen des Persönlichen und unserer Zeit in einem furiosen Streitgesang zwischen weltuntergängerischer Larmoyanz und einer unbeugsamen Hoffnung auf eine wunderbare Zukunft.

Mit freundlicher Unterstützung von: Stadt Graz Kultur, Kultur Land Steiermark, Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport und Festival La Strada Graz

a waiting - singspiel mit musik

Personen: EIN, EINER

BÜHNE:

Mehrere bequeme Sessel, ein Couchtisch, auf dem alte Zeitschriften liegen.

Text 1

EIN (ist allein auf der Bühne). Ein Ping ertönt, ein gleissendes Licht erstrahlt, im Licht steht EINER.

EIN: Ah, Besuch.

EINER (er schaut auf sein Handy, er schaut sich um, ist überrascht)

EIN: Sie können ruhig näher kommen, sie sind jetzt da.

EINER: Wo da?

EIN: Hier. Sie sind jetzt hier. Kommen sie ruhig näher, da drüben tut sich nichts mehr.

EINER (tritt näher): Wo bin ich?

EIN: Hier.

EINER: Und wo ist das?

EIN: Hier. Hier ist hier.

EINER: Ja, aber wo ist das, hier?

EIN: Wo genau das ist, das weiss niemand. Setzen sie sich ruhig hin.

EINER: Das versteh ich nicht.

EIN: Was?

EINER: Das mit dem Hier.

EIN: Das geht am Anfang jedem so.

EINER: Was?

EIN: Das mit dem Verstehen.

EINER: Und was machen wir hier?

EIN: Warten.

EINER: Warten?

EIN: Ja.

EINER: Auf was?

EIN: Bis sie drankommen.

EINER: Drankommen?

EIN: Ja.

EINER: Was heisst, bis ich drankomme?

EIN: Bis das Licht wieder kommt und sie hineingehen können.

EINER: (steht etwas herum, dann hält er EIN die Hand hin) Ich bin der Sudhee. Und wer bist du?

Rezitativ 1

EINER: (steht etwas herum, dann hält er EIN die Hand hin) Ich bin der

Sudhee. Und wer bist du?

EIN: (gibt ihm die Hand) Guten Tag.

EINER: Und wie heisst du?

EIN: Hier gibt es keine Namen.

EINER: Wieso keine Namen? Ich bin der Sudhee.

EIN: (schaut EINER fragend an).

EINER: Es ist indisch. Und es bedeutet „sehr gescheit“.

EIN: Ach was. Und Namen sind verboten. Sie müssen sich an die Regeln halten.

EINER: Welche Regeln? Ich **bin** der Sudhee.

EIN: Es ist eine Regel. Es ist auf einem Schild gestanden. Alle Schilder hier sind Regeln.

EINER (schaut sich um): Ich sehe keine Schilder.

EIN: Es war alles voll mit Schildern. Ich hab sie weggenommen, es war zu deprimierend.

EINER (überlegt): Und wie soll ich dich dann nennen.

EIN: Sie.

EINER: Und wie sagst du zu mir?

EIN: Auch sie.

EINER: Auch sie gefällt mir nicht.

EIN: Nicht auch sie, sondern nur sie.

EINER: Nur sie ist blöd.

EIN: Ich meine, ich nenne sie sie.

EINER: Sie sie ist nett. Klingt fast wie Sudhee. So heiss ich ja.

EIN: Sie!

EINER: (...) Ach so, verstehe. Sie sagen sie zu mir. Und ich sage sie zu ihnen. Dann heissen wir aber beide sie.

EIN: Richtig.

EINER: Und wie wissen wir dann, wer gemeint ist?

EIN: Das ist doch logisch. Wenn ich sie sage, sind sie gemeint. Und wenn sie sie sagen, bin ich gemeint. Sonst ist ja niemand da.

EINER: Und wenn noch wer kommt?

EIN: Es kommt niemand mehr, wir sind schon zu zweit. Mehr als zwei waren noch nie da.

EINER: Ja, aber wenn doch noch wer kommt. Man weiss ja nie.

EIN: Ich weiss es. Es kommt niemand mehr. Und falls doch, können wir uns später Gedanken darüber machen. Wir dürfen nicht alle Ideen auf einmal verbrauchen, sonst haben wir nachher nichts mehr zu tun. Wir haben Zeit. Und es dauert.

EINER: Wie lange dauert was?

EIN: Das Warten. Das weiss niemand, wie lange das Warten dauert.

EINER: Das ist fad.

EIN: Ja und nein. Man gewöhnt sich.

EINER: Ich weiss was. Ich nenne sie du und sie nennen mich sie, dann haben wir nicht den selben Namen. Das ist besser. Ich darf doch du zu ihnen sagen?

EIN: Wenn sie meinen.

EINER: Ich sag nämlich sonst auch immer du zu jedem, das bin ich so gewohnt.

EIN: Dann heissen also für sie alle einfach du?

EINER: Ja.

EIN: Und wieso dürfen wir beide dann nicht sie heissen?

EINER: Mit dem Sie ist das etwas anderes.

EIN: Wieso? Ob ich sie sage oder du, das ist doch egal.

EINER: Das ist so. (...) Was machen wir jetzt?

EIN: Wir warten.

EINER: Das ist alles?

EIN: Ja.

EINER: Sonst gibt es nichts zu tun?

EIN: Nein.

EINER: Das ist fad.

Text 2

EIN: (...) Wenn sie unbedingt etwas machen wollen, könnten sie mir helfen.

EINER: Wobei?

EIN: Mir sind da die Tage zwei Stöpsel hinuntergefallen. Ins nicht Sehbare. Die leben jetzt da im Verborgenen, im Dunklen. Könnten sie sich bücken, ich habs beim Kreuz.

EINER: Gerne. Wo sind sie?

EIN: Wer?

EINER: Die Stöpsel.

EIN: Ich weiss es nicht.

EINER: (schaut sich um) So gross ist das hier aber nicht.

EIN: Gross genug.

EINER: Und wo soll ich dann ... ?

EIN: War nur eine Frage, vergessen sie es.

EINER: (sitzt verunsichert herum, er nimmt sein Handy heraus, drückt darauf herum) Kein Empfang.

EIN: Wen wollen sie denn anrufen?

EINER: Weiss nicht. (tippt am Handy herum) Internet geht auch nicht.

EIN: Hier können sie nichts empfangen.

EINER: Was? Kein Internet, kein Fernseh'n? Nicht einmal Radio?

EIN: Genau.

EINER: Langweilig!

(...)

Einspieler 1

EIN: Sie wissen schon, dass sie gestorben sind?

EINER: Gestorben? Echt? (...) Ich weiss noch, ich war mit dem Fahrrad.

Dann war da der Hund mit Mann an der Leine. Dann hat es gekracht. Jetzt bin ich hier. Bin ich jetzt tot?

EIN: Sie sind gestorben.

EINER: Aber dann bin ich jetzt doch tot?

EIN: Nein, nein. Das Sterben und der Tod, das sind zwei verschiedene Sachen. Gestorben sind wir schon. Jetzt warten wir.

EINER: Auf was?

EIN: Auf den Tod.

EINER: Wird er kommen?

EIN: Sind sie religiös?

EINER: Warum?

EIN: Wenn sie glauben, ist es leichter. (...) Ich bin übrigens schon oft gestorben.

EINER: Wie, du bist schon oft gestorben?

EIN: Ja. Einmal haben sie mein Bett auf den Gang geschoben, da bin ich dann gestorben. Einmal ist die ganze Familie um mich herumgestanden, dass ich mein Testament ändern soll, da bin ich dann auch gestorben. Einmal war ich Sozialist. Aber ohne Arbeit bleibt vom Sozialismus nicht viel über.

EINER: Und dann.

EIN: Dann bin ich gestorben.

EINER: Sterben müssen wir alle.

EIN: Wer sagt das.

EINER: Das weiss jeder.

EIN: Ich weiss es nicht.

EINER: Und die da 'Unten'?

EIN: Die warten auf die Rückkehr der Vernunft. Und eventuell so etwas wie Menschlichkeit.

EINER: Woher willst du das wissen?

EIN: Ich kann nicht vergessen.

EINER: Aber du weisst nicht, wo die Stöpsel sind.

EIN: Das ist doch etwas Anderes. Das sind doch nur Stöpsel. Das ist doch

nicht so wichtig.

EINER: Stöpsel sind also nicht wichtig?

EIN: Wenn man sie braucht, dann schon. Sonst nicht. Ich brauch jetzt keine Stöpsel.

EINER: Und wenn du welche brauchst?

EIN: Die sind ja hier irgendwo. Wenn ich sie brauche, kann ich sie suchen. Ich weiss jedenfalls, dass sie da sind, das reicht. Ausserdem (singt): Man darf nicht alles sofort fertig machen, sonst hat man nachher nix zu tun.

EINER: (freudig) Du singst?

EIN: Ich hasse Musik.

EINER: Musik kann man nicht hassen!

EIN: Doch, doch, das geht. Die gute Stille zu zerstören, das ist schrecklich.

EINER: Ich finds schön.

EIN: Das tut mir leid.

(...)

Rezitativ 2

EINER: Ziemlich fad hier.

EIN: Ja und nein, man gewöhnt sich.

EINER: Wir könnten echt was singen.

EIN: Das bitte nein.

EINER: Warum?

EIN: Ich hasse Musik!

EINER: Das glaub ich dir nicht. Niemand hasst Musik. Das geht ja gar nicht.

EIN: Doch, doch, das geht.

EINER: Ich kann ohne Musik nicht leben.

EIN: Sie sind ja eh schon gestorben. Deswegen sind sie ja hier.

EINER: Ist das nicht fad?

EIN: Schon. Und dann auch wieder nicht. Weil es eigentlich ja gar nichts Fades gibt. Es muss ja auch einmal langweilig sein. Sie können nicht dauernd arbeiten, sie müssen auch einmal Pause machen. Oder halt Ostereier suchen.

EINER: Du glaubst also an Gott?

EIN: Es ist ein heidnischer Brauch.

EINER: (...) Was willst du eigentlich?

EIN: Ich will frei sein. Das geht hier aber nicht. Hier müssen wir warten.

EINER (gelangweilt): Auf was denn?

EIN: Vordergründig auf das Licht.

EINER: Und hintergründig?
EIN: Das weiss niemand.
EINER: (...) Also, alle Leben zusammen genommen bist du jetzt uralt.
EIN: Ja, so gesehen schon.
EINER: Und wissen tust du immer noch nichts.
EIN: Wissen schon, aber nicht genau.
EINER: Und für was ist das dann?
EIN: Das weiss niemand. Aber das hab ich schon gesagt.

(...)

Text 3

EINER: Warst du auch einmal ein Wunderkind?
EIN: Ständig.
EINER: Warst du da berühmt?
EIN: Nein.
EINER: Wieso?
EIN: Ich bin faul. Faul kann ich am besten, warum also etwas anderes tun?
EINER: (...) Und du warst immer eine Frau?
EIN: Nein, nein, ich war immer ein Mann.
EINER: Aber ...
EIN: Da ist diesmal etwas schief gegangen, beim Transfer. Die Verwaltung hier. Es lässt nach. Bei ihnen scheint ja auch nicht alles so zu sein, wie es soll.
EINER: Wieso?
EIN: Tragen sie beim Radfahren immer einen Rock?
EINER (schaut an sich hinunter): Oh! (...) Ein Lied?
EIN: Stille. Die Stille ist mir das Liebste.
EINER: Aber du redest ja dauernd.
EIN: Das ist nur, weil Sie da sind. Wenn ich alleine wäre, müsste ich nicht dauernd etwas sagen.

(...)

Arie 1

EIN: Ein Gedicht?
EINER: Ist es mit Musik?
EIN: Nein. Aber es hat Melodie.
EIN: Guter Frage Rat ist teuer
dummer Antwort macht viel Spass
Antwort ist in Zeit dann neuer
ist sie richtig, war es das

oder kommt dann neue Frage
wieder mit dem guten Rat
oder bin ich ganz alleine
und frag ständig
was für was

Rezitativ 3

EINER: Das ist doch kein Gedicht.
EIN: Es ist wie alles. Es ist, damit die Zeit vergeht.
EINER: Die Zeit vergeht nicht. Die Zeit ist immer und überall!
EIN: Das ist Unsinn.
EINER: Aber die Ewigkeit. Wenn ich zum Beispiel ewig leben würde.
EIN: Das geht nicht.
EINER: Wieso soll das nicht gehn?

Text 4

EIN: Sie haben zu spät angefangen.
EINER: Was?
EIN: Ewig leben. Wenn sie ewig leben würden, wären sie schon immer da gewesen. Und würden dann halt immer weiter sein. Sie sind aber nicht schon immer da gewesen. Also sind sie zu spät. Die Ewigkeit ist uneinholbar.
EINER: Und die Liebe? Die Liebe währt doch ewig.
EIN: Ein hohes Lied der Liebe.
EINER: Das kann ich, ich bin Tenor. (schaut an sich hinunter) Zumindest war ich das.
EIN: Ja, ja, die Verwaltung hier lässt nach. Beim Durchgang passieren jetzt andauernd Fehler. Was ich aber sagen wollte: wenn man jemanden mag, ist das natürlich schön. Aber Liebe?
EINER: Liebst du dich nicht?
EIN: Dafür kenn ich mich zu lange.
EINER: Die Liebe ist alles. Die Liebe ist unendlich. Auch wenn man es tagsüber nicht so merkt.
EIN: Es ist nicht erlaubt. Das ist eine Regel.
EINER: Du mit deinen Regeln. (...) Was machen wir jetzt?
EIN: Sie könnten Staubfäden zählen. Da oben im Eck müssten noch welche sein. Oder sie suchen die Stöpsel.
EINER: Aber du brauchst doch jetzt gerade keine.
EIN: Das nicht, aber sie hätten was zu tun. Und ich hätte meine Ruh.

(...)

Rezitativ 4

EINER: Du weißt ja alles.
EIN: Man sagt so.

EINER: Wenn du also alles weisst, dann weisst du sicher auch, um was es geht im Leben?

EIN: Naja, im Wesentlichen eigentlich um nichts. Warum die Menschen sich allerdings so viel Mühe damit machen, das weiss ich nicht.

EINER: Aber einen Sinn gibt es schon?

EIN: Vermutet wird viel. Evolutionär ist es die Vermehrung. Durchaus auch im Sinn von inflationär. Bis eben so viel vom Leben da ist, dass mehr Leben nicht mehr geht. Individuell gesehen ist der Sinn natürlich das Sein. Weil Sinn und Sein ja dasselbe bedeuten. Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Indem wir gestorben sind, haben wir auch die Deutungshoheit über den Sinn verloren. Ich hab mir da was aufgeschrieben: (fähngt an zu lesen) Das Universum ist ja nur eines, ein kleines. Und es gibt nur ein Universum, das heisst ja schon so. Und das alles ist nur die stoffliche Ansicht von Nichts. Dieses Nichts aber ist nur eines von unendlich vielen Nichtsen. Und diese unendlich vielen Nichtse sind nur ein unendlich kleiner Punkt im unendlich grossen GarNichts. (hört auf zu lesen und schaut sich erstaunt um) Jetzt hab ich den Faden verloren.

EINER: Na endlich.

EIN: Moomoment! (fähngt wieder an zu lesen) Um das abzuschliessen, müsste man dann einen Punkt machen, einen unendlich kleinen. Aber das wäre dann ja schon wieder der Anfang von was. Und dann ist da noch der Zwischenraum. Der Zwischenraum ist ja auch noch da. Der ist auch überall. Der ist sozusagen die dunkle Materie vom Nichts. Und die dunkle Energie. Und irgendwo muss ja dann auch noch das GarNichts beginnen. (hört auf zu singen) Vorstellen kann man sich das aber eh nicht.

EINER: (unterbricht) Wieso nicht vorstellen?

EIN: Weil man nichts sieht. Sehen gibt es noch nicht. (liest weiter) Dann aber, aber dann. Dann ist der Neubeginn. Das Licht! Das Licht ist hell! Damit gibt sich das Nichts zu erkennen! Was aber ist das, dieses Nichts? Als Wort ist es etwas. Aber das Nichts selbst, das ist nichts. Und die Zeit? Gibt es im Nichts die Zeit? Und was ist mit dem GarNichts? (hört auf zu lesen) Viel von der Welt hab ich mir einfach so zusammengedacht. Eigentlich hab ich es erfunden, es war ja nichts da. (liest weiter) Kein Nichts, kein Alles. Das hab ich alles erst erschaffen müssen. Ich habe gesagt, ich kann mir mit einem überschaubaren Verstand eine unüberschaubare Welt erschaffen. Und ich habe es getan! Das ist der Unterschied. Viel wichtiger aber als der Unterschied ist der Zwischenraum. Der Zwischenraum bleibt Zwischenraum. Da gibt nichts nach. Er ist immer da, egal, was ist. (hört auf zu lesen) Weiter bin ich noch nicht gekommen. (...) Ach ja, da ist noch was. (liest weiter) Die dunkle Masse. In all unseren

Ängsten haben wir es immer schon gewusst, dass dieser Alb, der im Schlaf auf unseren Seelen sitzt, nichts Gutes in sich trägt. Und die dunkle Energie, die in uns wohnt und uns unser Ich über das Wir erhöhen lässt, sie ist es, die uns voneinander fortreibt. Kein Gemeinsames, kein Alles kann entstehn mit diesen dunklen Kräften, die sogar das Licht bezwingen. Das schwarze Loch, es ist kein Weg in eine frohe Zukunft, kein Weg in eine neue Zeit. Und es ist auch kein Weg in eine Vergangenheit, die wir mit Vergessen schön gemacht. Das schwarze Loch, es ist die Angst selbst. Es vernichtet alles, was wir haben. Die Zeit. (hört auf zu lesen) Als Gedicht ist es kürzer. Und schöner:

Ach, lass mich fühlen deine dunkle Energie
lass mich spüren deine dunkle Masse, diese Kraft
Ach, wie ich mich sehne
nach diesem schwarzen Loch
dem Ende aller Zeit.

Text 5

EINER: Wann hast du dir das denn alles ausgedacht?

EIN: Hier. Wann weiss ich nicht. Ich weiss ja nicht einmal, ob hier Zeit vergeht. Also Hier. Ein Ort, keine Zeit. (...) Ein Grosses noch, ein Ganzes, ein Gedanke: Gefaltet ist es auch.

EINER: Das Universum?

EIN: Ja. Obwohl ich nicht weiss, wer das hätte machen sollen. Niemand hat so kleine Hände.

EINER: Das schrammt ja knapp an so etwas wie Philosophie vorbei.

EIN: Durchaus.

EINER: (...) Woher nimmst du denn das alles.

EIN: Aus dem Vollen. Und ich tus ins Leere.

EINER: Das ist Unsinn.

EIN: Eben. Ganz oben hält man es sonst nicht aus. Sie sind naiv, aber nicht blöd, da wird es nicht so lange dauern. Das Warten macht das schon. (...) Wussten sie eigentlich, dass Pferde auf ihren Fingernägeln stehen?

EINER: Und?

Arie 2

EIN: Also, mich würde das nervös machen.

EINER: Die sind ja auch ein bissl nervös.

EIN: Wer?

EINER: Die Pferde.

EIN: (...) Ein Gedicht?

EINER: Ist es gut?

EIN: Aber sicher!

EIN: Es wird ein Sein sein

und wir wern nimmer sein.
Und eine Zeit wird sein
Und wir wern nimmer sein
Und kein Zug wird fahrn
nach Nirgendwo
Und im Finstern
ist vorn das Helle
und das Dunkle
tritt zurück
und da sieht man
schon das Ende
von der Menschen
Lebensglück

Text 6

EINER: Das ist aber ein Lied!
EIN: Kann sein, ich kenne es als Gedicht.
EINER: (...) Warst du eigentlich irgendwann einmal ...
EIN: Landschaftlich wunderschön, aber die Leute dort, ich sag ihnen ...
EINER: Aber du weisst ja gar nicht ...
EIN: Es ist überall so! (...) In diesem Zusammenhang muss ich mich jetzt
aber wundern, warum ich immer auf der Erde geboren worden bin. Das
Universum wär doch ziemlich gross.
EINER: Vielleicht bist du nicht geimpft?

(...)

Einspieler 2

EINER: Was hast du eigentlich mit deinen ganzen Lebenszeiten gemacht?
EIN: Ich war sehr gut organisiert, aber die Zeit, die ich mir dadurch erspart
habe, hat mir nichts genützt.
EINER: Wieso?
EIN: Mein Konto war schon voll. Da hab ich keine Zeit dazulegen können.
EINER: Welches Konto?
EIN: Mein Zeitkonto. Das war bei meiner Geburt schon voll, da war ein
ganzes Leben drauf. Und mehr gibt es halt nicht. Zeit ist ja eine Erfindung
und keine Entdeckung. Wenn einem fad ist, erfindet man was, dass die
Zeit vergeht. Wie das Fernseh. Oder das Internet. Oder überhaupt die
Kommunikation. Da vergeht dann die Zeit, die man sich selbst erfunden
hat. Aber die Wahrheit bleibt auf der Strecke. Weil der Mensch sich ja gern
ein Bild von etwas macht. Im besten Fall ist es ein Abbild der Wirklichkeit,
im schlimmsten Fall ist es eine Meinung. Eine Meinung aber kann keine
allgemein gültige Wahrheit sein. Die Wahrheit hat ja nur einen Wert, wenn

ihr etwas Realität zugrunde liegt. Sonst sind es nur Fake-News.

EINER: Fake-News?

EIN: Eine Selbsterzeugung von Wirklichkeit.

EINER: Aber du hast Realität gesagt.

EIN: Die Realität ist das, was ist. Die Wirklichkeit ist das, was wir von der Realität wahrnehmen. Und die Wahrheit ist das, was wir von der Wirklichkeit verstehen. Also das, was wir für von uns verstanden glauben.

EINER: Aber Fake-News?

EIN: Das kann sein Realitätsverweigerung. Oder Dummheit. Oder einfach lügen zum Selbstzweck. Es ist auf jeden Fall eine darstellende Kunst.

EINER: Irgendwo da draussen muss sie aber sein, die Wahrheit.

EIN: Ach ja, der schöne Schein der Wahrheit. Gott, wenn es ihn denn gibt, verachtet ja die Wahrheit. Sie ist nur ein goldenes Kalb, das seiner Anbetung nicht wert ist.

EINER: Aber die Wahrheit ist doch das Fundament unserer Gesellschaft.

EIN: Wenn sie nicht gelogen ist. Die Lüge ist ja nicht das Gegenteil der Wahrheit, sie ist nur eine andere Geschichte. Weil, einerseits ist es so, andererseits ist es aber so. In Wirklichkeit ist es wieder so. Und die Realität ist sowieso. Da gehen sie jetzt einmal die Wahrheit suchen. Das war ja früher nicht so, dass der Unsinn in einer derartigen Rasanz zum Verbraucher gekommen ist. Da hat sich technisch schon einiges getan.

EINER: Aber mit der neuen Technik gewinne ich doch Zeit?

EIN: Das ist so eine Sache mit diesem Gewinn. Ein Beispiel: sie machen eine Sache sehr geschickt und sparen sich Zeit damit. Jetzt haben sie mehr Zeit als vorher, das wäre der Gewinn. In Wirklichkeit haben sie aber nicht mehr Zeit als vorher, sie haben nach wie vor nur ein Leben.

EINER: Aber ich kann ja mit der Zeit was anderes anfangen. Ich kann was tun, was mir Freude macht.

EIN: Das hätten sie vorher auch schon können. Sich Zeit zu sparen ist Zeitverschwendung.

EINER: Was bist du? Gott?

EIN: Ich bin nach demselben Prinzip gebaut.

EINER: Bitte!

EIN: Wenn Gott die Sache ernst genommen hätte, wäre die Welt perfekt.

EINER: Du nimmst die Welt also nicht ernst?

EIN: Warum sollte ich?

EINER: Du bist enttäuscht?

EIN: Ja.

EINER: Von all deinen Leben?

EIN: Ja.

Rezitativ 5

EINER: Und warum hast du nichts dagegen unternommen?

EIN: Habe ich. Oft genug.

EINER: Und?

EIN: Es ist sinnlos.

EINER: Wieso?

EIN: Je mehr man probiert, desto schlimmer wird es. Man darf das Gleichgewicht nicht durcheinander bringen.

EINER: Welches Gleichgewicht?

EIN: Das Gleichgewicht der Sinnlosigkeit, das Gleichgewicht des Schreckens. Die Welt braucht das Elend, die Angst, den Krieg, damit was weitergeht. Wir sehnen das halt individuell, deshalb ist es so schlimm. Für den Einzelnen.

EINER: Langweilig!

EIN: Wieso? Wenn sie ein Kawumm haben können, warum sollen sie dann ein Päng nehmen. Ein Atompilz macht doch viel mehr her als so ein blöder Kracher. Und schaut viel geiler aus. Leistung wird ja durch Lärm dargestellt. Je lauter jemand ist, desto grösser ist die Leistung.

EINER: Nicht wirklich.

Arie 3

EIN: Doch, doch. So ein Kracher macht nur Lärm. Ein Atompilz hingegen ist eine Naturgewalt. Da schweigt die Welt dann stille. Und darum geht es ja bei der Gewalt. Dass dann endlich eine Ruh ist.

Text 7

EINER: Und wenn dann endlich eine Ruh ist?

EIN: Dann fängt der Schlamassel erst richtig an.

EINER: Wieso? Ich hab gedacht, dann ist eine Ruh.

EIN: Aber gar nicht. Dann braucht man ja wen, der schuld ist. Es nennt sich positiver Destruktivismus.

EINER: Und was soll das sein?

EIN: (grinst) Eine kindliche Freude an der Zerstörung. Reine Männersache.

EINER: Du bist ein schlechter Mensch.

EIN: Das legt sich mit der Zeit. Wenn man ständig nur warten kann.

EINER: Wieso?

EIN: Wenn man nur wartet und nichts tut, was soll man Schlechtes machen?

EINER: Schlechtes denken?

EIN: Dafür warten wir ja hier. Dass das Denken aufhört.

EINER: Aber...

EIN: Aber ist ein schlechtes Wort. Es führt zu was.

EINER: (...) Ein Lied?

EIN: Eher nicht. Aber ich hab hier ein Gedicht.

EINER: Geht das mit Noten?
EIN: Nein. Ich hasse Noten.
EINER: Zeig her, vielleicht hat es Melodie.
EIN: Hat es nicht. Es geht so:
Auf dem Dezember hockt der Specht
und hackt sich Weihnachten zurecht.
EINER: Und weiter?
EIN: Nichts weiter.
EINER: Nichts weiter? Das war jetzt aber sehr kurz.
EIN: Zu Weihnachten hat doch eh nie jemand Zeit.

(...)

Rezitativ 6

EINER: Was machen wir jetzt?
EIN: Warten.
EINER: Warten ist langweilig. (...) Wir könnten was tun.
EIN: Warum?
EINER: Man muss doch was tun.
EIN: Muss man nicht.
EINER: Hast du nie etwas gemacht? Hast du nie etwas geleistet?
EIN: Manchmal.
EINER: Und was?
EIN: Meistens nichts.
EINER: Nichts?
EIN: Nichts. Ich bin faul. Faul kann ich am besten, warum also etwas anderes machen?
EINER: Und du willst mir die Welt erklären?
EIN: Denkfaul bin ich nicht.
EINER: Ich glaube schon.
EIN: Wieso?

Text 8

EINER: Du denkst immer dieselben Sachen, aber du lernst nichts Neues.
EIN: Die Welt braucht solche Menschen.
EINER: Du kannst doch nicht nie nichts gemacht haben?
EIN: Meistens schon. Aber das hab ich schon gesagt.
EINER: Hast du überhaupt keinen Ehrgeiz?
EIN: Ehrgeiz ist ein ganz furchtbares Ding.
EINER: Ich bin schon ehrgeizig.
EIN: Und was wollen sie damit erreichen?
EINER: Ich will was lernen und was verstehn.
EIN: Also nicht, damit sie mehr Geld verdienen.

EINER: Das schon auch. Was ist schlecht an mehr Geld?
EIN: Mit Geld wird hauptsächlich Unsinn gemacht.
EINER: (...) Hast du eigentlich irgendwann etwas erfunden?
EIN: Ich bin Entdecker, nicht Erfinder.
EINER: Und was hast du entdeckt?
EIN: Dass die billigen Sachen im Regal immer ganz unten stehen.

(...)

Einspieler 3

EINER: Du hörst dich schon gern selber reden.
EIN: Oh ja.
EINER: Aber du redest nur Unsinn.
EIN: Die Welt ist aus Unsinn gemacht. Schauen sie in die Bücher.
EINER: Welche Bücher?
EIN: Geschichte. Was steht da. Da steht, wie alte Männer vom Feldherrnhügel aus zuschauen, wie die Menschen sterben. Und das ist heldenhaft. Aber es ist Krieg. Und Krieg ist dumm, weil es im Krieg nur Verlierer gibt. Was wir da also ganz dringend angehen sollten, wäre die friedliche Nutzung von Dummheit.
EINER: Das ist jetzt aber einmal ein schöner Gedanke.
EIN: Aber ändern würde es nichts. Weil, und das ist das Dumme an der Dummheit, sie kennt keine Zeit, sie lebt den Moment.
EINER: Was ist dann der Sinn des Lebens?
EIN: Der Unsinn natürlich, ich hab es schon gesagt. Oder Ficken, Geld, Macht. Eine jeweilige Mischung vielleicht. Es ist ja was sehr Persönliches. Ich weiss nur, dass, wenn man dann älter wird, dann hat man gerne seine Ruh.
EINER: (schaut sich um) Hier hast du doch alle Ruhe der Welt.
EIN: Eben nicht! Sie reden ja dauernd. Nie ist eine Ruh. Ich wäre ja lieber für mich. Für mich mit meinen Gedanken. Quasi allein. Und nein, das ist nicht langweilig. Es heisst ja schon so. Lange Weile. Obwohl Weile ja auch wieder schön ist, wenn man Zeit hat. Viel schöner als die Hetze, die uns durch das Leben treibt. Und, ganz ehrlich, das Langweilige ist nur im Kopf, wenn nix da ist im Kopf. Dabei wär so viel Platz da.
EINER: Wo?
EIN: Im Kopf.

(...)

Rezitativ 7

EIN: Sind sie religiös?

EINER: Das weiss ich nicht. Ich glaube.

EIN: Was?

EINER: Dass es etwas Höheres gibt.

EIN: Etwas Höheres als was?

EINER: Als den Menschen selbst.

EIN: Und was soll das sein?

EINER: Ein höherer Wille. Ein Ganzes. Und ich fühle mich als Teil davon. Und das fühlt sich gut an.

EIN: Ameisen.

EINER: Bitte?

EIN: Ameisen sind auch ein Teil von was. Und das Ganze ist ein Haufen. Obwohl, fleissig sind sie schon. Nur, dieser Fleiss, für was soll der gut sein?

EINER: Er dient dem Ganzen. Und das Ganze ist mehr als seine Teile. Es ist mehr als ich.

Einspieler 4

EIN: Ich glaube an die Wissenschaft. Die haben den Beweis. Es ist ein reiner Glaube. Zahlen zum Beispiel. Nehmen sie die Sieben. Die Sieben ist eine schöne Zahl. Und sie ist eine Primzahl. Aber sie ist keine Acht. Die Acht ist mehr als schön. Sie ist unendlich schön.

EINER: Das ist aber eine kleine Welt, diese Welt der Zahlen.

EIN: Sie ist unendlich gross. Und sie ist rein. Hier gibt es keine Zerstörung, keinen Krieg. Hier gibt es keine Menschen, hier ist eine Ruh. Ich habe nur ein Leben. Gut, ich muss es immer wieder leben, aber dieses Leben, das möchte ich nicht an Ruhm und Ehre binden. Desgleichen sind mir Tapferkeit und Mut zuwider, so wie mir Dünkel und Gefallsucht widerstreben. Obwohl ich eitel bin. Neid und Geiz sind hoffärtiger Hochmut, gross gegen dein Gegenüber, klein gegen dich selbst. Und auch das Glück und die Zufriedenheit sind nur eine kleine Blase, die, wie die der Seife, nur allzu schnell zerplatzt.

EINER: Aber da bleibt ja gar nichts über.

EIN: Richtig. Keine Liebe, kein Alles, kein Nichts. Mein Name sei Irgendwer, meine Bestimmung sei Irgendwas, mein Dasein sei Ort.

(...)

Text 9

EINER: Am Ende muss aber was sein. Sonst kann es ja nicht aufhören, wenn da nichts ist. Zumindest ein Punkt muss da sein am Schluss. Sonst läuft das Ende ja ins Leere.

EIN: Ein Punkt kann sein. Aber nach dem Punkt kommt ja dann das, was

das Schweigen füllt, die Stille. Und das ist mir dann doch das Liebste.

EINER: (...) Ein Lied?

EIN: Sie hören mir nicht zu! (...) Na gut, sie geben ja doch nicht nach. Ein Lied, ich hab da eines, es ist sogar mit Noten. Leider ist es nicht von mir, es ist vom Autor.

EINER: Und die Noten?

EIN: Das hat einer komponiert. Ein Komponist.

EINER: Lass sehen.

BEIDE studieren Text und Noten.

EIN: Fertig?

EINER: Ja.

BEIDE beginnen zu singen:

Viele Menschen breien derb, Winter regnet Haferflocken, oben ganz scheint Sonne, unten Schnee, ganz unten darbt es Schleim. Grün bis Frühling oder so.

Kussmond teilt aus offnem Munde, schon wieder schwänzt Gras Heu, geht von selber Automat hin nirgendwo, alles elektrisch ohne Null, so dreht Strom. Nur Erde selten.

Um deiner selbst machst anderer Leute Sorgen du. Scher dich gefälligst. Was andres wäre selbst als du. Also ich. Also wer also. Oder Jemand Jemandes. Mittendrin ein Zwischenraum.

Aussen alles ist. Sonne strahlt wie Antlitz hell, Augerl schau. Perlenreihe silberfischt am Horizont. Blassblau wie Wetter ohne Regen. Schön ich bin, als wär ich gottgemacht. Ach Gott.

Das gleissende Licht geht an.

EINER: Ach geh!

EIN: Jetzt, wo´s lustig wird.

BLACK

Arie 4